

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 12 (1890)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Bzwölfter Jahrgang.

— Organ für die Interessen der Frauenwelt. —

**Abonnement:**

Bei Franco-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 6. —
 Halbjährlich „ 3. —
 Ausland franco per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind an
 die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:

Frau Elise Honegger.

Expedition:

M. Kälin'sche Buchdruckerei.

Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Petitzeit
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Insertate

beliebe man franco an die Expedition
 einzusenden.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen

sind ausschließlich an die M. Kälin'sche
 Buchdruckerei in St. Gallen zu ent-
 richten.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
 werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 9. November

Der letzte Tag.

Wo Du auch warst, war noch so früh
 Dein Sein,
 Enttäuschungsvoll und reich an Plag',
 Die Stunde kommt, es scheint Dir schön sogar,
 Es schwebt ein Zauber um den letzten Tag!
 So mag es sein am letzten Lebenstag,
 Wam uns zur Ruhe führt der weisse Tod.
 Schön mag das Leben uns erscheinen dann,
 Wie eine Landschaft hold im Abendroth!

Nur Frauen-Erwerbsfrage.

Es gab eine Zeit, und sie liegt höchstens 40
 bis 50 Jahre hinter uns, wo es Ehren-
 sache jeder braven Mutter aus dem Bürger-
 stande war, ihrer Tochter eine möglichst gute
 Erziehung zur Hausfrau dadurch zu Theil werden
 zu lassen, daß sie daselbe zu einer Herrschaft als
 „Dienstmädchen“ verdingte. Das Mädchen lernte
 hier die Haus- und Küchenarbeiten, Kochen, wohl
 auch weibliche Handarbeiten, und insbesondere auch
 begreifen, daß das Leben nicht allein für den Mann,
 sondern auch für die Frau ein Dasein voll Mühe
 und Arbeit sein müsse, sobald man vorwärts kommen
 wolle. Heutzutage jedoch schicken die Eltern desselben
 Standes ihre Töchter anstatt in den „Dienst“ in die
 Pension, wo sie in der Regel gar nicht kochen,
 etwas Häkeln, etwas Schneidern, aber desto mehr
 Französisch, Englisch und — Putzmachen (im volks-
 thümlichen Sinne) machen lernen. Da nun aber
 der liebe Papa im Schweiße seines Angesichts nicht
 das zu verdienen vermag, was Erziehung und Unter-
 halt einer so vorwärtstreibenden Familie kosten, so
 wird das „gebildete“ Töchterchen, das aus der Pen-
 sion zurückkehrt, „Erzieherin“, „Bonne“, „Gesell-
 schafterin“, oder allenfalls noch „Verfäuferin“, alles
 Stellungen, in denen sie ihre „Bildung“, ihr Fran-
 zösisch, Englisch, Klavierpiel, noch verwerten zu
 können glaubt. Neuerdings erniedrigen sich solche
 Mädchen allenfalls auch noch zu „Stützen der Haus-
 frauen“, aber was darunter ist und etwa den
 plebejischen Namen Köchin, Stuben- oder Hausmäd-
 chen führt, das ist entschieden vom Uebel. Von diesen

Um- und Zuständen kommt nun mit unser Dienst-
 botenmangel her, wobei keineswegs verkannt sein soll,
 daß auch verschiedene andere Faktoren dabei noch
 einwirken.

Während man überzeugt sein kann, daß auf ein
 einziges Inserat einer verbreiteten Zeitung, welches
 die Erlangung einer Bonn- oder einer Stütze der
 Hausfrau bezweckt, ohne Kesseltreibung hundert und
 mehr Anerbietungen eingeht, ist neulich thatsächlich
 auf eine augenfällige, große Anzeige, wo ein altes,
 vornehmes, alleinlebendes Ehepaar eine tüchtige
 Köchin unter günstigen Bedingungen suchte, eine
 einzige Meldung eingegangen, und zwar von einer
 Person, die absolut unbrauchbar war.

Da nun so viel über die Erwerbsfrage geschrieben
 und gestritten wird, so dürfte es ganz zeitgemäß
 sein, auch dieser Erscheinung eine Betrachtung zu
 widmen.

Eine mir bekannte Familie bedarf aus vielfachen
 Gründen einer ausgezeichneten Köchin. Stets ist die
 Wahl und das Entbeden einer solchen eine schwierige
 Aufgabe gewesen. Viele Annoncen, eine Rundreise
 durch sämtliche Vermietungsbureaus und mannig-
 fache persönliche Nachfragen waren nöthig, bevor man
 für 60 Franken Monatslohn und beste „Station“ eine
 geeignete Kraft erlangte. Allerdings hat eine solche,
 im wahren Sinne des Wortes herrschaftliche Köchin
 in ihrem Fache „höchsten“ Anforderungen zu ge-
 nügen. Sie muß nicht nur die deutsche, die öster-
 reichische, sondern auch die schweizerische, französische,
 englische, russische Küche kennen und können, kurz,
 nicht nur Köchin, sondern „Kochkünstlerin“ durch und
 durch sein. Daß eine solche Befähigung nicht einen
 gewöhnlichen Bildungsgrad voraussetzen kann, ist
 eigentlich selbstredend und Niemand wird solcher
 Meisterei in diesem acht weiblichen Berufe seine
 volle Achtung und Anerkennung versagen. Wird doch
 oben erwähnte Köchin z. B. mit entsprechender Aus-
 zeichnung und keineswegs wie eine Scheuerfrau oder
 Küchenmagd behandelt, sondern, nachdem sie ihrer
 Pflicht genügt, speist sie für sich, und während die
 groben Arbeiten von den Mägden verrichtet werden,
 kann sie die freie Zeit nach ihrem Belieben benützen.

Nun gibt es bekanntlich eine große Anzahl reiche
 und hohe Herrschaften, denen eine tüchtige Köchin
 geradezu die erste Person im Haushalte ist, weil
 nicht nur ihnen selbst der verwöhnte Gaumen oft
 große Sorgen bereitet, sondern auch bei Empfängen
 und Besuchen jede Herrschaft durch eine ausgefuch-

teine Tafel glänzen will. Gern bezahlt man des-
 halb Frauen, welche eine vorzügliche Küche zu unter-
 halten verstehen, mit entsprechend glänzenden Ge-
 halten und achtet sie oft mehr, als Bonnen, die
 nicht selten das geduldete fünfte Rad am Wagen
 sind und im stillen Kämmerlein so manche heimliche
 Thräne gekränkten Ehrgefühls zerdrücken. Letztere
 kann man ja leicht ersetzen, das weiß man nur zu
 gewiß. Erstere aber sind schwer zu haben und auch
 noch nöthiger als jene. Da nun auch die Erzieh-
 rinnen, Verkäuferinnen, Gesellschafterinnen zumeist
 weit schlechter als Köchinnen besoldet werden und
 nur einen zumeist rein eingebilddeten höhern
 Bildungsstand einzunehmen glauben, so fragt man
 sich sehr richtig, warum unsere Mädchen von ein-
 sichtsreichen Müttern nicht lieber in der französischen,
 englischen oder deutschen Küche als in den gleichen
 Sprachen ausgebildet werden, da ohne alle Frage
 ihre Zukunft, falls keine Verheirathung stattfindet,
 weit geborgener, gesicherter erscheint, als im andern
 Falle. Und findet eine Verheirathung statt, so möchte
 ich den Mann bürgerlichen Standes kennen lernen,
 der nicht lieber eine vorzügliche Hausfrau, eine ver-
 nünftig wirtschaftende Köchin zur Gattin haben
 wollte, als eine Puppe, die wohl in fremden Zungen
 „parliren“, aber weder einen saftigen Braten, noch
 ein schmackhaftes Gemüße bereiten kann.

Je mehr aber der gebildete Mittelstand seine
 Töchter so nützlichen, acht weiblichen Stellungen, wie
 die vorzüglichen Köchinnen sind, zuführen wird, desto
 schneller wird auch die Achtung, die man den Ver-
 treterinnen dieses Standes entgegenbringt, um sich
 greifen und gleiche Erfolge herbeiführen, als bei
 anderen dienenden Stellungen, wie Bonnen, Ge-
 sellschafterinnen z. Eine Kochkünstlerin, die in dem
 Umfange zu kochen versteht, wie wir vorstehend er-
 wähnt, ist jedenfalls in demselben Sinne ein Talent
 wie eine Sprach- oder Musik-Dilettantin, welche unsere
 Bonnen z. ja zumeist nur sind. Jedenfalls wird
 es nur einem sehr oberflächlichen Beurtheiler bei-
 kommen, sie in der Reihe der Küchen- und Haus-
 mägde, die ihnen wieder zu dienen haben, aufzu-
 führen.

Anna v. Brunner.

Verzicht.

Du sollst recht wenig wünschen,
 Denn Wünschen macht nur Pein.
 Was du nicht mehr ersehnest,
 Das ist ja halb schon dein.

„Ob sie wohl kommen wird?“

Von A. Franz.

(Fortsetzung.)

Nun kommt die Reihe an Dich, Nachbar zur Linken, nun sei auch Du ein Erinnerungsfränzchen geschnitten, als Dank für die mannigfachen, süßen Gaben, die Du uns mit und ohne Wissen gesendet hast.

Zur Linken, an unser Haus angebaut, befand sich nämlich der Grundbesitz von Nachbar Helble, Spezerei- und Glashändler, der vor langen Jahren aus dem katholischen Schwarzwald zu uns herübergeflohen war. Er war ein grundbraver, seelenguter Mann. Seit einigen Jahren Witwer, führte ihn eine ältere Verwandte, Katharina oder Käthe genannt, sein Hauswesen und erzog ihm oder vielmehr verzog ihn seinen einzigen Sohn. Dieser war mit uns im gleichen Alter und besuchte mit uns die Schule. Er hieß eigentlich Gottfried und hundert Mal im Tag hörte man Vater Helble's Stimme rufen: „Gottfriedele, Gottfriedele!“ Wir bösen Jungen der Nachbarschaft hatten ihm einen andern Namen aufgetrieben, wir nannten ihn nur das „Kälble“, wohl im Anlaß an seinen bei uns etwas ungewöhnlichen Geschlechtsnamen „Helble“, wohl noch mehr aber, weil er in seiner — sag ich es nur gleich heraus — in seiner Herzensenfaßtheit und mit seinen vorstehenden, runden Augen wirklich etwelche Lehnlichkeit mit dem genannten lieben Thierchen hatte. Oft und gerne benutzten wir ihn dazu, für uns die gebratenen Kastanien aus dem Feuer zu ziehen, was wir aber nur dann wagten — der Wilhelm und ich — wenn Marietchen nirgends in Sicht war. Dies kleine Persönchen hätte uns großen Jungen eine solche Uebelthat niemals durchgehen lassen und es war überhaupt gar drollig, zu sehen, wie das stinke, kleine Ding den langen unbefohlenen Jungen, der sie körperlich mindestens um Hauptes Länge übertraf, bemutterte und beschützte!

In der Schule hatte das „Kälble“ seinen Platz dicht vor Wilhelm und mir und dringend empfahl ihn Marietchen jeden Tag unserer Fürsorge und unserm Schutz! Wir versprachen es auch stets und hielten es auch meist, aber in unserer Weise, und die war — fast schämte ich mich — die war nun etwas egoistischer Natur. Ließ nämlich unser Gottfriedele vor Beginn des eigentlichen Unterrichts irgend eine vielbegehrte Näscherlei aus seines Vaters Geschäft, die er nach Belieben zu sich stecken durfte, verheißungsvoll aus seiner Tasche gucken, dann löste das „Kälble“ seine Aufgaben ganz patent! Er blieb dem Lehrer kaum eine Antwort schuldig und derselbe mochte sich wohl wundern, wie gut er heute überall Bescheid wußte. Konnten aber unsere habgierigen Späheraugen nichts dergleichen entdecken, wollte trotz angestrengtestem Guckens kein Stengel Brustzucker, keine Schote Johannisbrod auf der Wulstfläche erscheinen, dann ließ die Gelehrsamkeit unser „Kälble“ jämmerlich im Stich! Dann war der arme Tropf geradezu wie vor den Kopf geschlagen, verjagte die Donau nach Spanien und die Spree nach Paris, ließ im Rechnen ganz gemüthlich fünf gerade sein und schwieg schließlich ganz still. Dann war nichts mehr aus ihm herauszubringen, dabei wurde, wie es uns schien, sein Gesicht immer länger, und zuletzt sah er dann so unglücklich dumm aus, daß wir uns seiner wieder erbarmen und ihm etwas auf's Pferd helfen mußten, wie man zu sagen pflegt. Nur in einem allereinsten Fach war uns Allen der Gottfried über, dafür aber weit über, im Gesang. Jedermann, der ihn hörte, war überrascht, welch süße, biegsame Stimme in der schmalen Brust des schwächlichen Knaben steckte, und wir alle lauschten mit Andacht, wenn er einmal ein Solo vorzutragen hatte.

Leider wurde uns das amüsante Spiel mit dem „Kälble“ und seinen Süßigkeiten in der sechsten Jahresklasse gründlich vereitelt. „Du, der siehst um die Ecke!“ flüsterte mir Wilhelm zu, als der neue Klassenlehrer eintat und uns mit scharfen und doch wohlwollenden Augen musterte. Er entrappte uns auch richtig nach kurzer Zeit auf frischer That, wie wir eben daran waren, mittelst der Schreibfeder saftige Reigen aus der Hosentasche unseres gedulbigen

Opfers zu ziehen! Wir wurden daraufhin sofort verjagt und kamen zur Strafe dicht unter die wachsam Augen des Lehrers. — Ach, ich muß leider wenig bekennen, obgleich der gute Wilhelm immer mit mir erwischt und bestraft wurde, der eigentliche Anstifter all dieser losen Streiche war doch ich, immer und allezeit ich! Wilhelm war stets nur mein williges und gehorames Werkzeug. Guter, treuer Wilhelm, hätte ich dafür nur ein klein wenig von Deiner sonstigen Geschicklichkeit beisehen, die aber ging mir leider total ab.

Mein Vater war ein Goldschmied, und zwar einer von der alten, achten Sorte, ein wahrer Meister seiner Kunst. Seiner strengen Redlichkeit wegen genoß er das volle Vertrauen der Stadt und der Umgegend, sein Geschäft war eines der blühendsten und einträglichsten, da war es wohl kein Wunder, daß er mich, seinen einzigen Sohn, gerne als Nachfolger erzog und auszubilden hätte. Leider stellte ich mich zu seinem Kunstgewerbe gerade so dumm und ungeschickt an, als mein Freund Wilhelm gewandt und brauchbar. Von frühester Jugend an hatte mir das Baufach im Kopfe gesteckt, aber erst nach langem, schwerem Kampfe konnte sich mein Vater entschließen, mir meinen Willen zu lassen und an meiner Stelle den Wilhelm in die Lehre zu nehmen. Ich war natürlich hoch erfreut über den endlich erlangten Sieg.

Zunächst nun hatte ich das Gymnasium meiner kleinen Vaterstadt zu durchlaufen. Dann machte ich eine mehrjährige praktische Lehrzeit durch und sollte nun zum Polytechnikum abgehen.

Ich nahm herzlichsten Abschied von Elternhaus und Vaterstadt, Freunden, Verwandten und Gespielen und von meiner trauten alten Gasse.

In einem herrlichen Maimorgen zog ich aus, die Brust von frohen Hoffnungen erfüllt.

Wilhelm gab mir nach alter guter Sitte ein Stück Weges das Geleite, und Marie, die unterdessen zum Backisch herangewachsen war, mit dickem, blondem Zopf und einem Gesichtchen wie eine Apfelflüthe, wehte mir mit ihrem Tüchlein den Scheidegruß nach. Zum ersten Mal fiel mir auf, daß die Wiege eigentlich anfangs, recht wunderhübsch zu werden. Ich drehte mich daher kurz entschlossen in Jugendübermuth um und warf ihr eine Rußhand zu, was aber ihren schleunigen Rückzug zur Folge hatte! Etwas beschämt setzte ich mit Wilhelm meinen Weg fort, doch bald war das wieder abgeschüttelt und trogig stimmte ich an:

„Mueß i denn, mueß i denn

Zum Städtle naus zu.“

Erst in später Nachtstunde hielt ich meinen Einzug in der Stadt, allwo ich meinen Wissensdurst zu stillen hoffte. (Fortsetzung folgt.)

Eine Anregung.

Beim Herannahen der langen Winterabende mit ihrer fesselnden, geistbildenden Verunsicherung und anderer Vektoren werden gewiß die Schweizerischen Kindergärtnerinnen am allermeisten das Manco eines Vereinsorgans, mit dem sie vor einigen Monaten schmerzlich überrascht worden sind, fühlen — sie, die ja berufliche, wissenschaftliche und allgemeine Auszubildung durchschnittlich so hoch schätzen und gegenseitiger Aufmunterung im Kampf gegen Vorurtheile, Hindernisse und Schwierigkeiten so sehr bedürfen. Wie war's nun, wenn alle Kindergärtnerinnen, Mütter, Lehrerinnen, die sich als nähere oder fernere Schüler Fröbels bekennten und das Bedürfnis hiezu fühlen, in den Spalten dieses Blattes ihre Ideen austauschten so lange, bis das Zentralkomitee des Schweizerischen Kindergartenvereins ein neues Vereinsorgan gegründet und dessen finanzielle und moralische allseitige Unterstützung gesichert haben wird?

Der Lehrertag in Luzern (29./30. Sept.) hat so gut wie der erhebende Tag in Winterthur gezeigt, daß die Kindergärtnerinnen z. B. ihren idealen Sinn, ihre freudige Begeisterung und ihr stets neu sich belebendes Bewußtsein der kollegialen, freundschaftlichen Zusammengehörigkeit zu schätzen, zu pflegen und zu erhalten wissen.

Könnte ihnen und Mehreren, ideal Gesinnten, auch unter den Müttern und Lehrerinnen, ein bescheidener Sprechsaal eröffnet werden, in dem (statt

in zeitraubenden Korrespondenzen) manche Fragen kurz beantwortet, manche „Freude zur doppelten Freude“ und mancher Schmerz zum „halben Schmerz“ würde, so dürfte diese interimsweise gebotene Gelegenheit zum fruchtbringenden lebhaften Gedankenaustausch gewiß allseitig und freudig begrüßt werden.

Ueber die absolute Nothwendigkeit eines Vereinsorgans im Hinblick auf den Ernst der Zeit und die Aufgabe der Erziehung überhaupt, sowie mit Rücksicht auf die Forderung der steten Fortbildung aller Leiter der Kindergärten zc. sei hier kein Wort beigefügt, da die Meinungen hierüber in Fach- und Interessentkreisen sicherlich nicht auseinander gehen. Erst vereintes Wirken macht stark, auch auf dem idealen Felde. Dieses darf aber keinen Unterbruch erleiden. Darum schaaren wir uns Alle einstweilen um die „Schweizer Frauen-Zeitung“, um uns gegenseitig zum Guten aufzumuntern, zu kräftigen und so widerstandsfähiger zu machen im Kampfe gegen alte und neue Hindernisse und Schwierigkeiten verschiedener Art, die uns wohl auch in Zukunft nicht erspart sein werden!

H. T.

Die Redaktion ist gerne hiezu bereit.

Trockene Fußbekleidung.

Mit dem Eintritt der rauhen Jahreszeit tritt für die Mutter die Sorge für gute Fußbekleidung in den Vordergrund, und das mit Recht. Wenn man bedenkt, wie besonders unsere Kinder, die oft einen recht weiten Schulweg zu machen haben, stundenlang in nassem Fußzeug stilsitzen müssen, was oft die schlimmsten Folgen nach sich zieht, der wird wohl mütterliche Sorge wohl zu würdigen wissen. In erster Linie gilt es, für die kalten, nassen Tage reichliches Material an Strümpfen zum fleißigen Wechseln bereit zu halten und die Kinder daran zu gewöhnen, recht fleißig die Füße zu waschen. Sodann ist die Wahl der Schuhe von Wichtigkeit. Von einem zweckmäßigen Winterschuh verlangt man allervorderst, daß er den Fuß vor Nässe schütze. Dieser Anforderung entsprechen wohl am besten die Gummilüberschuhe, die bei Bedarf stets zur Hand sind und die auch im Winter das Ausstragen von älterem und weniger solidem Schuhwerk gestatten. Einen trockenen, warmen Fuß behalten auch die Schuhe mit Holzboden, nur erwidern sie beim weiten und raschen Gehen die Füße in mancherlei Weise. Gut bewährt haben sich die Schuhe mit wasserdichten Guttapercha-Sohlen, bei welchen Sohle und Absatz aus einem Stück hergestellt ist. Diese Guttapercha-Sohlen, an und für sich schon völlig wasserdicht, sind so innig mit dem Oberleder verbunden (weder genäht noch genagelt), daß auch die Verbindungsstelle durchaus wasserdicht ist. Zudem sind diese Sohlen äußerst dauerhaft, so daß diese Sorte von Schuhen sich schon aus diesem Grunde für die berechnende Hausmutter von selbst empfiehlt. Eingeführt wurde dieses Schuhwerk durch die Firma H. Specker in Zürich, wo nähere Mittheilungen und Preiscurant verlangt werden können.



Kleine Mittheilungen

Das entschiedene Manneswort einer Frau. Ein solches findet oft eine gute Stütze und volle Beachtung nicht nur unmittelbar vor einer wichtigen Entscheidung oder Handlung, sondern auch in einer vorzugsweise für denkende Männer geschriebenen Zeitschrift. Das beweist ein gern geleiteter Artikel über das Licht, „das niemals leuchtet über Land und See“, in der „Sphinx“ (*), verfaßt von Helen Wilmans. In demselben gestaltet uns die geistvolle, energische Verfasserin (Redaktorin des Wilmans' „Eppreh“) einen Einblick in ihr geistiges Werden, in ihre Denken, Fühlen und Wollen und kommt an der Hand der Erfahrungen zu dem viel zu wenig beachteten Schlusse, daß die Entwürdigung des Weibes vielleicht nur um einen Grad tiefer ist, als die des Mannes.

Sie scheint einen harten Geisteskampf durchzugehen und schließlich trotz aller Hindernisse im Glauben an etwas Besseres, Zukünftiges entschieden gesiegt zu haben, trotzdem der Tod ihr das Theuerste raubte, trotz Armuth und Leiden aller Art. So schreibt sie (Seite 238 der „Sphinx“) u. A.:

„Und zwar duldest ich nicht etwa, wie der Sklave die Peitsche duldet, sondern mit dem unverthigbaren Bewußtsein, daß mir ein Sieg bevorstehe, daß ich eintreten werde von allen Banden. „Einst“ — dieses „Einst“ ist

*) Eine vielgelesene Zeitschrift zur allseitigen Unterhaltung und Erörterung überflüssiger Thatsachen und Fragen.

immer meine Zukunft gewesen. Niedergeschlagen, zermalmte ich meine Qualen nicht und rettete mich in das „Einfache“.

Es erwachte in mir das Vermögen der Selbstbetrachtung, jenes innern Schauens, welches den Uebergang bildet vom unbewußten Dasein zum Leben in der Vernunft, die den Menschen vergeistigt und ihn in das Gebiet einführt, wo er über alle körperlichen Gebrechen und den Tod erhaben ist. Dies ist der Weg, der uns aus dem thierischen Dasein zum wahren Menschentum hinüberleitet. In welcher Meer unbeflecklichen Glanzes sah ich mich hier oben getaucht! Dies ist das Licht, „das niemals leuchtet über Land und See“... Ich bin meinem Ideal treu geblieben; ich sah meine Träume im Leben erfüllt; diese Träume, die ich, wie Noah seine Taube, hinausgeschickte, um nach dem Ufer zu spüren, kehrten nicht wieder; ich hatte das Ufer erreicht. — Ich rede nicht unbedacht; ich habe die Tragweite und die Bedeutung meiner Worte und Ansprüche wohl gemessen und dennoch nehme ich keine Silbe von dem zurück, was ich geschrieben.

Wie vielen Gebildeten, Frauen und Männern, selbst aus höhern Ständen, fehlt heut zu Tage in unserer materialistisch angelegenen Zeit solch ein ernstliches Streben nach dem erreichbaren Ideal der wirklichen Geistesfreiheit, der verbrüdernden Menschenliebe und dem wahren Glauben an das vorhandene und erstrebare Gute in Familie, Gesellschaft, Gemeinde und Staat! Und wie Viele schämen sich allmählig selbst eines Restes von idealem Sinn, den sie aus dem dogmenfreien Religionsunterricht, aus der erbaulichen Betsüre oder Unterhaltung, aus den stillen Stunden des Nachdenkens allfällig noch herüber gerettet haben in die erste Lebensperiode der siebenjährigen Erwerbstätigkeit. Darum schäme ich mich ein frisches Manneswort aus Frauenmund doppelt hoch.

Zur Verhütung der Rückgratsverkrümmungen. In einem in diesem Jahre veröffentlichten Buche über Krankheitslehre und Behandlung der Rückgratsverkrümmungen spricht sich der Verfasser Dr. Ludwig Seeger in Wien auch über die gleichseitige Berücksichtigung und Uebung des rechts- und linksseitigen Schreibens der Kinder folgendermaßen aus: „So lange man die Kinder nicht dazu anhält, anfangs schon das Schreiben rechts und links zu erlernen, um es beiderseits gleichen Maßes zu üben, wird auch auf den besten Schulbänken fehlerhaft gelehrt werden. Wenn ein Kind auch alle Befehle zu richtiger Schreibhaltung hat und kennt, so wird es durch das Schreiben selbst, welches eine einseitige Arbeit ist, aber notwendig seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, zufolge der Aufmerksamkeit sehr bald und unwillkürlich in unrichtige Schreibhaltung verfallen. Wenn aber zwischen rechts und links abgewechselt werden kann, so wird eine einseitig ungünstige Haltung durch die gewiß ebenso ungünstige anderseitige aufgehoben. Es ist nur ein Jopf, entwichen dem Gefühle eigener Einkseitigkeit, daß man die Kleinen nicht ebenso zur Führung der Feder mit der Linken erzieht, wie mit der Rechten. Das Kind lernt, wie ich mich überzeugt habe, ebenso gut und schnell links als rechts schreiben.“ Zur Vorbeugung gegen Ueberhandnahme des Kulturtriebs der Rückgratsverkrümmungen, die besonders bei schulpflichtigen Mädchen so häufig sind, schlägt der genannte Arzt noch folgende Maßregeln vor: 1. Gehörige Pflege der Leibesübungen. 2. Thunlichste Vermeidung fehlerhafter Körperstellungen beim Unterricht. 3. Zusätzliche Menge und Beschaffenheit der Nahrungsmittel für die aufwachsende Jugend. 4. Kalte Waschungen und Abreibungen, im Sommer Schwimmen. 5. Säulige Lüftung der Wohnräume. 6. Zweckmäßige, die Bewegung nicht beeinträchtigende und nicht übertrieben einpackende Kleidung.



Kalbseber im Weg. Eine große, in Scheiben geschnittene Zwiebel wird in süßer Butter gelb geschwitz, worauf sie mit dem notwendigen Gewicht gehäuteter Kalbseber und einem Stück Speckstück fein gehackt oder durch die Maschine getrieben wird. In kochender Milch eingelegt und nachher wieder ausgebrühtes Semmelbrot, gehackte Petersilie, fein geschnittene Schalotten, Majoran, geriebene Mustatnuz, Pfeffer, Salz, eine Prise Nagelepulver und einige Eier, werden mit dem Leberbrei gut verrührt. In eine gut mit Butter ausgestrichene, offene Schüssel (Casserole) legt man ein gereinigtes Kalbsfleisch, füllt die Masse ein und schlägt die Enden des Fleisches darüber, bedeckt es mit einem nach der Schüssel geformten, mit Butter dick bestrichenen Papier und backt die Leber bei mäßiger Hitze etwa $\frac{3}{4}$ Stunden. Inzwischen wurde eine kräftige braune Sauce, mit einem Glas guten Weißwein, einer Gabe Fleischextrakt, einem Lorbeerblatt und etwas Mustatnuz gewürzt, fertig gestellt. Die Leber wird aus dem Weg gehoben, auf eine warme Schüssel angerichtet und mit der Sauce begossen.

Wie ich mein Sauerkraut einmache. Darüber schreibt eine praktisch bewährte Hausfrau Folgendes: „Ich lasse mein Weißkraut so lange als möglich auf dem Felde, um es nicht zu mächtig zu bekommen, weil zu fettes Kraut nach dem Einmachen leicht weich oder dreig wird.“

Wuß aber das Kraut nach Hause wegen anderweitiger Bestellung des Aders, so wird dann auch sofort am nächsten

Tage das Einmachen vorgenommen, damit das Kraut nicht erst zu viel austrocknet, sondern seinen ganzen Saft, seine Frische behält und nach dem Einmachen ganz in seiner eigenen Brühe steht. Auf solche Weise habe ich nie nötig, nach dem Einmachen Wasser aufzugießen, um Brühe genug über das Kraut zu bekommen.

Der Krautkäufer ist schon längere Zeit (sobald er leer war) ganz fein gereinigt, süß gemacht und unterjocht, ob er nicht rinnt. Sodann wird derselbe mit einer kräftigen Abkochung von Rußbaumblättern oder Wacholderzweigen ausgebeizt und ist nun zur Aufnahme des Krautes bereit. Auf den Boden streue ich eine Handvoll Salz, alsdann kommt eine Lage Kraut, das ich vorher fein erlesen, vom Strunk möglichst befreit habe und vom Krautknitter ziemlich fein habe schneiden lassen. Jede Lage Kraut wird so fest als möglich zusammengebrückt und dann mit ganz wenigem Salz, etwa einer halben Hand voll bestreut. Eine solche gepreßte Krautlage darf 4–6 Centimeter dick sein. Habe ich kleine, hübsche, jedoch nicht ganz fest geschlossene Radishauptchen, so lege ich in die untere Hälfte des Ständers die und da in eine Krautlage 3–4 solcher Hauptchen, welche später eine wahre Delikatess bilden. Hin und wieder werden auch einige Wacholderbeeren auf die Krautlagen gestreut. Habe ich nun alles Kraut, das ich einmachen will, auf die angegebene Weise, Lage nach Lage in dem Ständer, so muß unbedingt mit der Hand schon die Brühe gespürt werden. Es wird nun ein reines, leinenes Tuch über das Kraut gedeckt; darauf wird ein reiner hölzerner Deckel gelegt und mit einem sauberen Steine beschwert. Am nächsten Morgen wird nochmals nachgesehen, damit man überzeugt ist, daß die Brühe über dem Deckel steht. Habe ich zur Zeit des Einmachens guten Apfelmost, so gieße ich gerne 2–3 Liter über das Kraut. Wasser habe ich noch nie zugeschnitten brauchen.“

Der Salmiak im Haushalt ist in seiner vortrefflichen Wirkung beim Putzen, Waschen und Reinigen immer noch nicht genügend bekannt. Zum Putzen von Messing, Blech, Nickel, Silber u. s. w. gibt es wohl kein besseres und wirksameres Präparat, als folgende Mischung: Drei Theile Wasser, ein Theil Salmiakgeist, eingerührt mit gewöhnlicher Schlemmkreide zu einer ziemlich dünnflüssigen Masse. Dies schüttet man in eine Flasche, die man leicht verkorkt. Beim Gebrauch schüttelt man diese Flüssigkeit öfters durcheinander, da sich die Schlemmkreide gern zu Boden setzt. Man reibt die zu putzenden Gegenstände zuerst mit einem leinenen oder baumwollenen Lappen an und reibt sie dann sofort trocken. Die Sachen erhalten einen schönen und dauerhaften Glanz. Auch ist diese Art des Putzens viel reinlicher, als das Putzen mit Seifen.



Fragen.

Frage 1456: Mein Verus möchte mich zu einer sitzenden Lebensweise und so leide ich im Winter beständig an kalten Füßen, die auch in dicken Winterschuhen nicht warm werden. Die hämmelischen Hausräume werden durch eine Zentralheizung erwärmt, so daß es mir auch nicht möglich ist, zum Erwärmen der Füße Wasser oder Läder heiß zu machen. Welches Verfahren ist in solchem Falle einzuschlagen? Herzlichen Dank zum Voraus. W. a. s. in F.

Frage 1457: Eines meiner Kinder will auch bei der größten Kälte keine wollenen Strümpfe tragen, es befaßt sich über unaussprechliches Weinen, hauptsächlich an den Beinen. Gibt es nun irgend ein Mittel, um die gefagte Empfindlichkeit der Haut zu vermindern? Ich wäre für freundlichen Rath sehr dankbar. S. B. in Z.

Frage 1458: Ich lebe als ältere Tochter immer noch in Familie mit meinen Eltern; ich besorge den Haushalt und mein hübscher Erwerb nebenbei fällt stets in die elterliche Kasse. Nun wird diese durch einen jüngeren, leichtsinnigen, angeblich dem Studium sich widmenden Bruder so ungebührlich in Anspruch genommen, daß oft zur Beschaffung der notwendigen Bedürfnisse für die übrige Familie nichts übrig bleibt. Wir bangen vor der Zukunft. Was kann ich an meiner Stelle thun, um das Schlimme wieder zum Guten zu kehren? Wo muß ich den Hebel ansetzen? Um freundlichen Rath von Erfahrenen bittet herzlichst Eine bestürzte Unerfahrene.

Antworten.

Auf Frage 1444: Wenn Sie ein bescheidenes, billiges Institut wünschen, kann ich Ihnen dasjenige von Herrn C. Siegfried (vormals Thum) in Wilhelmsdorf bei Ravensburg sehr empfehlen. Die Töchter sind dort in christlich gesinntem Hause sehr gut aufgezogen und gut gehalten. Prospekt erhalten Sie von dem Vorsteher auf Verlangen sofort. Frau S.-B. in W.

Auf Frage 1448: Sie wird empfohlen, im ersten, frisch gefallenen Schnee haarfuß umherzulaufen, bei der Thüre in bereitstehendes Schuhzeug zu schlüpfen und sich sofort ins Bett zu legen.

Auf Frage 1452: Uebersehen Sie das Wort „Reform“ mit dem Ausdrucks „Mode“ und das Richtige wird Ihnen von selbst klar werden. Wir begreifen jede Reform und so auch jede Mode, die das Bestehende verbessert und die dem Einzelnen die Freiheit gestattet, seine Individualität, seine Verhältnisse und die bisher gemachten Erfahrungen zu berücksichtigen. Weder ausschließlich Jäger, noch Bah-

mann, noch Kneipp. Wer sich bei einer gegebenen Lebensweise nach jeder Richtung zu befindet, der behalte dieselbe bei, für ihn ist keine Reform notwendig. Wo aber Uebelstände dieser oder jener Art vorhanden sind, wo Mängel zu Tage treten, die eine Veränderung wünschbar und notwendig machen, da ist es am Platze, alles Neue in den Kreis seiner Betrachtung und Prüfung zu ziehen und das, was man für sich und seine allezeitigen Verhältnisse glaubt als das Passendste und Beste erkannt zu haben, zur Anwendung zu bringen. Von einer Reform der Unterkleider wird kein Leidender oder Kranker allein das Heil erwarten wollen. Für was ist der Mensch ein denkendes Wesen, für was hat er eigene Anschauung und Urtheilskraft? Doch gewiß nicht, um blindlings auf jede eben in der Mode stehende Autorität zu schwören. Es heißt nicht umsonst: Prüfet Alles und behaltet das Beste. Es hat aber jedes reformerische System dieser oder jener Art ihr unbefruchtetes Bestes und Gutes, und dies sorgfältig zusammengefaßt, ergibt jedenfalls für die Gegenwart das Beste.

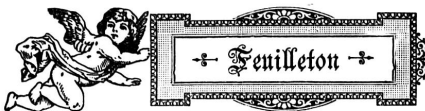
Auf Frage 1453: Um nicht in den Fall zu kommen, einem jungen Mädchen Frömmigkeit und Unordentlichkeit im Arbeiten abgewöhnen zu müssen, ist das einzig unschlechte Mittel, denselben das Gegenteil unermüßlich und sorgfältig anzugewöhnen und zwar nicht bloß durch Worte, sondern durch die eigene, stets wiederkehrende, unabänderliche That. Im Uebrigen entsteht unordentliches und flüchtiges Arbeiten sehr oft durch Ueberbürdung der jugendlichen Kraft, durch zu große oder vielfältige Anforderungen an die Leistungsfähigkeit des noch unfertigen, erst werdenden Charakters. Ein junger Mensch, Mädchen oder Knabe, muß seinen Pflichtkreis mit Leichtigkeit und vollständig übersehen können und er muß die Ueberzeugung haben, auch bei sorgfältigster und gewissenhafter Ausführung der einzelnen Arbeiten rechtzeitig damit fertig zu werden, so daß ihm noch die nötige Ruhe bleibt, das Gethane ruhig zu überblicken und sich daran zu freuen.

Ist aber die schlechte Angewohnung nun einmal vorhanden, so soll der Pflichtkreis beschränkt und muß bei jeder Arbeit für die nötige Aufmerksamkeit gesorgt werden. Alle Hast und Eile zum raschen Arbeiten ist zu vermeiden und alles unordentlich gemachte muß unerbittlich durch die Frömmigkeit selbst verbessert werden. Nicht immer, aber doch in den meisten Fällen ist das flüchtige und unordentliche Arbeiten ein Erziehungsfehler, der nur schwer wieder völlig gut zu machen ist.

Auf Frage 1453: „Führe die Sache, die Du thun willst, sorgfältig aus; denn Du thust sie nur einmal in Deinem Leben.“, also pflegte mein seliger Vater zu sprechen, so oft er mich eine Aufgabe oder irgend eine Arbeit nur so mit halbem Sinn und halbem Herzen erfüllen sah. „Die Minuten eilen, die jetztgelebte Zeit nie wieder — ob Du Deine Feder eintauchst zum raschen schriftlichen Wort, ob Du nur eine Kleiderbahn unternimmst oder einen Gang zu thun gehst — denke daran, die Zeit kehrt Dir nicht wieder und die nächste Minute bringt neue Anforderung. Das Leben des richtigen Menschen soll so beschaffen sein, daß er voll und ganz sich selber in jeder Minute seines Daseins.“ Also sprach mein Vater zu mir, einem damals munteren zwölfsährigen Kinde. Er wiederholte mir's oft bis in mein 18. Jahr. Dann starb auch er. Aber die noch öfter im Ohr mir wiederhallenden Worte kirixten Frömmigkeit und Leichtsinn und brachten mir Weisheit. W. a.

Auf Frage 1454: Das beste Tischgetränk für ein spärlich essendes Kind ist die nahrhafte Milch.

Auf Frage 1455: Solche Männer — es gibt auch solche Frauen — sind verwöhnte große Kinder. Sehr wahrscheinlich haben Sie sich den Mann selbst zum Papias erzogen. Und vielleicht sind Sie gar selbst die Ursache seines mürrischen und wortlosen Wesens; Ihre Galle ist vielleicht leicht erregbar, so daß Ihre Umgebung sich Ihnen in unangenehmer Färbung zeigt. Wenn Ihr Mann aber ohne Ursache mürrisch ist und nicht sprechen will, so lassen Sie ihn einfach schweigen. Lassen Sie etwas Interessantes vor, singen oder scherzen und laden Sie mit den Kindern, das ist anstehend. Nur ja nicht bitten oder schmollen. Mit Bitten oder Thränen wird kein Sauertröpfchen mehr, viel eher noch durch eine energische, aber muntere Standrede, die ihn aufrüttelt und ihm zum Bewußtsein bringt, daß seine Angehörigen die unangenehme „Eigenheit“ zwar achselzuckend bedauern, daß aber die Sonne im Hause gleichwohl scheint und daß man ihn im selbstgewählten Schmollwinkel einfach stehen läßt, bis er seine gute Laune und damit seine Selbstachtung wieder gefunden hat. Noch ist ein Fall denkbar, der leider heutzutage nicht zu den seltenen gehört. Vielleicht ist des Mannes Feitertreue und Lebenswürdigkeit im geselligen Kreise außer dem Hause eine erwungene und wohl berechnete. Vielleicht quälten ihn schwere Sorgen, die er Ursache hat vor der Welt zu verbergen oder über die er sich für Stunden hinwegwünschen will und an denen seine Frau keinen Antheil haben soll. Wie oft kommt es vor, daß der Mann sich einredet, aus Rücksicht gegen seine Frau ihr seine Sorgen zu verschweigen, während er sie dafür mit mürrischem, ungleichem Wesen und mit Mißachtung unsäglich quält und wo allerlei sich einstellende Befürchtungen und Vermuthungen der zurückgebliebenen Frau ihre Ruhe und schließlich die Gesundheit rauben. Was der Mann so schön „zarte Rücksicht“ nennt, das ist weit aus in den meisten Fällen nur Feigheit, gemachte Fehler der Lebensgefährtin offen zuzugestehen, die Furcht, an Achtung einzubüßen und berechnete Zurechtweisung entgegennehmen zu müssen.



Die Weife.

Von Adolff Ribaux.

X.

Heinrich Merard war von dem Unglück seiner Fremde, das die mit so viel Würde und Muth ertrugen, tief betrübt. Jedesmal, wenn er durch das Eisengitter trat, zog sich sein Herz krampfhaft zusammen, da er die Weife früher so glücklich, als ein wahres, stets von Gefang erfülltes Vogelneft gekannt hatte. Ebenfowenig hatte er den Dienst ver-
gessen, den ihm Delorge, der in jenem Augenblick ja niemand nöthig hatte, erwiesen. Ein anderer hätte ihn fortgefchickt; jener nahm ihn gleichwohl auf und wusch herzlich und liebenswürdiger Empfang ward ihm jedesmal, mit welcher Sympathie und Anhänglichkeit umgab man ihn! Er war ein zu braves Herz, als daß er dafür nicht die lebhafteste Dankbarkeit bewahrt hätte. Auch nahm er innig Antheil an der Prüfung, die diefe Familie betrafen, theilte ihre Sorgen, ihre Angst. Mehrere Tage war er in fich und seine Gedanken verfunken, tiefsinnig und zerstreut, und Delorge allzu niedergedrückt, um es zu bemerken.

„Welch ein Glück für Sie, daß Sie reich find!“ meinte diefer einft. „So brauchen Sie fich wegen einer andern Anftellung keine Sorge zu machen. Wie kurze Zeit braucht's doch, um die Dinge zu ändern.“ „Ja, es ift noch nicht lange her, feit ich ein armer, befchäftigungslofer Arbeiter war.“

„Aber muthig und talentvoll.“

„Und ich ftellte mich Ihnen vor, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen und Sie nahmen mich, ohne mich nöthig zu haben, aus lauter Großmuth auf.“

„Bitte, fprechen wir nicht mehr davon.“

„Im Gegentheil, fprechen wir darüber.“

Wenige Tage nachher erfuhr Heinrich feine Mutter nach dem Mittagessen in den Salon zu kommen. „Wie Du wiffst, liebes Kind. Ist's denn was fo Wichtiges? Du haft eine feierliche Miene — doch wenigftens nichts Schlimmes?“

„Nein, nein, fei ruhig!“

„Wiffst Du Dich etwa verheirathen?“

„Gi, wieleicht! Allein darum handelt es fich heute noch nicht.“

„Sie redeten lange zufammen.“

„Was meinst Du zu meinem Plan, liebe Mutter?“ fragte der junge Mann fchließlich.

„Gewiß bin ich nicht dagegen, mein Sohn; Du haft recht, dankbar zu fein, Un dankbarkeit ift die fchlimmfte Niederträchtigkeit.“

„Ich wußte wohl, daß Du, die fo gut, mir beiftimmen würdest.“

„Und Du hältst es für kein schlechtes Gefchäft?“

„Nein, fofern es mit Fleiß und Gefchick geführt wird.“

„Nun wohl, thue wie Du es für gut findest; übrigens gehört das Vermögen ja Dir.“

„Mir? Uns — wiffst Du fagen.“

Die Wochen, welche der Verfteigerung der Weife vorangingen, waren eine lange Marter für die Mädchen. Eine Antündigung in den Zeitungen hatte das Publikum von dem Verkauf des Hauses in Kenntniß gefetzt. Die Schönheit der Lage, das milde Klima zogen viele Liebhaber an. Täglich erschienen andere Leute, um Garten und Haus zu befichtigen.

Margarethe und Lucie retteten fich, fobald fie jemand am Gartengitter erblickten, in ihr Zimmer, um da ihren Thränen freien Lauf zu laffen. Es war für fie ein unerträglicher Schmerz, die alte Wohnung, in der fie geboren, das Neft, in dem ihre Kindheit vorübergezogen, wo fie ihre fchönften Jahre verlebte, verlassen zu müffen. Auf den Verlust ihres Vermögens hatten fie ziemlich leicht verzichtet; fie fühlten Muth genug in fich, arm zu fein; doch gerne hätten fie das geliebte Haus behalten, in dem jeder Stein, jedes Möbel, jede Pflanze ihnen eine Erinnerung wachrief und ihnen am Herzen lag.

Herr Delorge und Cecile litten nicht minder. Doch bei ihnen hieß es, den Kummer überwinden, die Thränen zurückdrängen, ein ruhiges Geficht zeigen und die Befucher empfangen, die um fo zahlreicher fich einftellten, je näher die Steigerung rückte.

Eines Tages kam eine Familie der benachbarten Stadt, alte Bekannte, die fich zu einem Condolenz-befuch verpflichtet glaubte.

„Welch uneliche Gefchichte, arme Freunde! Wir haben großen Antheil an Eurer Heimfuchung genommen!“

„Wir find fo betrübt darüber, als ginge Sie uns felbft an!“

Ober der Ausdruck heuchlerifchen Bedauerns: „Ach wie leid thut es uns, daß Ihr die Weife nicht zurückerkaufen könnt!“

Ein andermal erschien eine englische Familie, der Vater dick und feift, mit langem, blondem Wadenbart, die Mutter lang und dürr, die jungen Miffes, in der einen Hand einen Fächer, in der andern den Kopf, mit Männerhüten und blauen Brillen. Sie durchstöberten das ganze Haus, vom Keller bis zum Dachboden, taufchten ihre hochmüthigen, übelwollenden Bemerkungen trodenen Tones mit einander aus, bemängelten und bekräftigten Alles, die Miffes pfändeten ungenirt und mit verächtlichem Blick auf die Hausbewohner, die fchönften Blumen des Gartens. Delorge und Cecile hielten nur mit Mühe ihre Thränen, die ihnen im Auge brannten, zurück. Es war ihnen, als ob das Vorbeiziehen diefer gleichgültigen Fremden ihr bis dahin fo komfortables, trauliches, fufes Heim entweihe; fie empfanden einen fchmerzlichen Druck auf dem Herzen; fie konnten fich an das Entfetzliche ihrer Lage, an den Gedanken der Trennung nicht gewöhnen. Während fo vieler Jahre ging etwas von ihrem Leben über in dies von Grün umrahmte Haus, in diesen stets blühenden Garten.

Für Delorge war es das Ayl feines Glückes, wo er die felige Zeit feiner Ehe verlebte, für Cecile der Ort, da fie herangereift war, wo fie ihre Aufgabe auf fich genommen, wo fie fich geopfert hatte.

Der Herbst rief der Erde fein trauriges und fufes Lebenswohl zu. Leichte Purpur- und blaßgoldene Farbtöne legten fich auf die Bäume. Von ihrem Salonfenfter aus fahen Vater und Tochter die Zweige fich langsam entblättern — mit jedem Blatt entfloß eine ihrer Freuden, eine ihrer Hoffnungen; jeder Tag brachte den Augenblick des Scheidens, des Kammers näher. Delorge übertrafste Margarethe und Lucie täglich mit Thränen in den Augen; lange hatten fie ihr Leid ertragen, Demüthigungen und Noth auf fich genommen. Allein der bloße Gedanke, dies alte, liebe Haus müffe verkauft werden und fie daselbe auf Nimmerwiederkehr verlassen — Andere lebten da, wo fie bisher gelebt, Andere pfückten die Blumen, die fie geäet und äßen die Früchte ihrer Bäume, Andere wurden beim Mondfchein in der Clematislaube fihen — diefer einzige Gedanke ließ fie vor Schluchzen fast erfticken.

Delorge wollte fie auf's Dorf zu einer entfernten Verwandten fchicken. „Ihr kommt wieder, wenn Alles vorüber ift,“ fagte er zu ihnen. „Das wird Euch, arme Kleinen, weniger peinlich fein.“

„Nein, nein, niemals, um Alles in der Welt nicht. Ganz allein in der Ferne wären wir noch unglücklicher; wir bleiben bei Dir und Cecile.“

Und diefe letzten Tage, wie fchwer fie auch fein mochten, fie wollten fie in der Weife zubringen, um die alte Wohnung noch fo recht in die gerührte Seele aufzunehmen, um ihr um fo mehr zurückzulassen von fich felbft.

Endlich kam der Steigerungstag.

O wie fchmerzlich war diefer letzte Tag, der letzte Abend in dem behaglichen, lieben Salon! Wie fchmerzlich war dies letzte Lebenswohl an den kalten Wänden, die lang bewohnten Zimmer, das geringfte Verftück der heimlichen Stätte!

„Faffen wir Muth!“ wiederholte Delorge fetsfort, „die Hauptfache ift, daß wir beieinander bleiben und Ihr nicht Hungers sterbet. Und für morgen wollen wir uns zum Voraus mit Muth verforgen; wir werden ihn nöthig haben.“

Aber fie hörten ja troßdem das fette Gehen und Kommen und den Stimmenlärm. Die Käufer waren ungeachtet des sehr hohen Kaufpreises zahlreich erschienen. Die jungen Mädchen weinten ftill für fich hin; Gretchen barg ihr blondes Haupt am Busen der ältesten Schwester; Delorge weinte nicht, war aber todtblaß und seine Lippen zitterten. Noch einige Stunden und dann mußten fie die Weife, den Garten, die Hofstatt, all die theuren Pläzchen verlassen.

Zu diesem letzten Augenblick ftieg eine Fluth von Erinnerungen, das Bild der glücklichen Jahre der ftillen Freuden, des traulich feligen Heims in ihren Herzen auf. Delorge gedachte feiner Gattin.

„Wenn ich noch da wäre!“ fagte er ftch.

„Wenn fie uns fähe!“ dachten die Mädchen.

Endlich nahm ihre Marter ein Ende. Sie vernahmen einen gewaltigen Tumult auf der Treppe und fahen die Menge fich entfernen. Die Weife war verkauft; fie gehörte einem Andern; morgen mußten fie ihr Lebenswohl fagen, morgen mußten fie fortziehen.

Der Preis war vielfach überboten und das Haus für eine sehr hohe Summe von einem Notar der be-

nachbarten Stadt für einen feiner Klienten gekauft worden.

XI.

Heinrich Merard horchte auf die Stimme feines Herzens, und diefe fagte ihm laut genug, daß er liebe. Dies, erft unbekannter Gefühl, wag wie die ersten Strahlen der Morgenröthe, ward nach und nach entfchiedener, deutlicher. Der sehr praktische, wenig fchwärmerische Jüngling, gewöhnt an ernfte, anhaltende Thätigkeit, hatte fich lange nicht Rechenschaft gegeben von der Veränderung, die fich in ihm vollzog, von dem Aufblühen der göttlichen Blume der Liebe.

Freilich pfähte er jedesmal, wenn er nach der Weife ging, im Baumgarten nach einem weißen Gewande. Natürlich war die Gegenwart der jungen Fräulein ihm höchst angenehm und er fuchte fie. Gretchen war noch ein Kind; doch Lucie und Cecile, vornehm und anmuthig, fößten ihm eine fets wachsende Zuneigung ein. Er liebte es, ihnen vom Fenster feines Arbeitszimmers zuzufehen, wenn fie mit einem Buch oder einer Stiderei im Garten unter einem Baume faßen. Er fand gern bei ihnen ftill, um mit ihnen eine Weile zu plaudern und bat fie oft, Muff zu machen. Sie waren gütig mit ihm und nahmen ihn nicht wie einen Fremden, fondern wie ein Glied der Familie auf; war es daher nicht etwa bloße Dankbarkeit? Nein, es war Liebe. Er begriff es endlich wohl an der Leere, die er bei ihrer Abwesenheit empfand, an dem Verlangen, fie wiederzufehen, an der Freude, wenn fie erschienen. Einft, als Cecile eine Blume von ihrem Nieder fallen ließ, ertappte er fich darauf, daß er fie aufhob und trümmerrifch entblätterte. Ein andermal, als Lucie am Piano faß und er ihr die Blätter ihres Muffheftes umwandte, verfehte ihn der unbestimmte Parfüm, der ihrem Haar entfröhrte, in einen ihm bisher unbekannten Kaufch. Er fug an, von einer Zukunft zu zweien, von getheilten Freuden und Leiden, von gemeinfamem Lebensweg zu träumen. Die Färtlichkeit feiner Mutter und die Liebe genügt ihm nicht mehr; andere Bänfche keimten in feinem Herzen; fein Dafein gewann einen neuen Zweck. Auf jedem feiner Abendfpaziergänge dachte er darüber nach, indem er, etwas beforgt, aber sehr glücklich, das Räthfel feines Selbst zu löfen fuchte. Wenn jetzt nur ein Tag verloß, ohne daß er die Mädchen fah, fo ward er traurig, grämlich und es fehlte ihm etwas. Hatte er fie aber erblickt, fo ging er ruhigen Geiftes und ein fteft im Gemüthe feiner Wege.

Allein welche liebte er denn eigentlich: Lucie oder Cecile? Beide waren gleich feffelnd. Lucie zog ihn an durch ihre aufblühende Schönheit, ihren Frohfinn, ihre lebhaft, gefunde Anmuth, den Glanz ihrer fieghaften Jugend. Sie war eine eben frifch erblühende Blume inmitten grüner Blätter; fie befaß deren Pracht, Frische und Duft. An ihrer Seite wäre die Liebe eine lebensfchäftliche, feurige und frohe, das Leben ein fonniges, der Pfad ein ftrahlender.

Cecile eignete eine ruhrende, fenfche Anmuth. Oft trübe, fanft, harmonifch in ihrer ganzen Perfönlichkeit, wirkte fie weniger auf die Einbildungskraft, machte dafür aber um fo mehr Eindruck auf das Gemüth. Der Blick ihrer fchönen, klaren Augen hatte etwas Beruhigendes und unendlich Sanftes. Sie befaß einen ftill und innig anziehenden Reiz, gleich einem bleichen Herbsthimmel, milde, heiter und lieblich. Man fühlte fofort, daß fie eine ruhige Liebe, ein ficherer Glück gewäherte; ihr ganzes Wefen fpielte ein fchlichtes, ftarkes, aufrichtiges Gemüth wieder. Heinrich hatte oft mit ihr geplaudert und fand fie fteft in ihrem Thun, gerade in ihrem Urtheil, gütig und liebevoll gegen Alle. Die Aufgabe, die fie, fo jung noch, unternommen, hatte ihre Bildung rafch gefördert, über ihr Alter begriff fie den Grift des Lebens, fühlte fie, daß man nur durch Färtlichkeit und Hingabe gut und nachfichtig wird. Sie würde eine treue, fetsfort liebende Gefährtin fein, immerdar bereit zu tröften, aufzurichten und zu leiten. Ja, fie war der Liebe würdig; fie folte, mußte man lieben.

(Schluß folgt.)

Das Größte.

„Die Sterne find fo groß, find Welten ohne Zahl, Wie klein der Menfch davor troß feines Geiftes Strahl!“

Der Menfchengeift ermißt der Sterne Harmonie, Und wer fie überfchau, muß größer fein als fie.

„Und ift der Geift fo groß, daß Welten er umspannt, Warum doch läßt das Herz fo fchwer von kleinem Tand?“

Ein Herz, das feinem Tand aus Güte fich entreißt, So hell erglänzt kein Stern, fo groß erhebt kein Geift!

Hieronymus Bozin.

Allerlei Menschen.

Plaudereien von H. B.

Unreelle Leute.

(Schluß.)

Nach einiger Zeit meldet man mir die Frau Kellermann. Auch sie sieht leidend aus, und zudem hat sie dasjenige ihrer Kinder bei sich, das, von Geburt an schwächer als die andern, am ehesten dazu angethan ist, die Theilnahme der Leute zu erregen. Die Frau bringt vor Schlußzen kaum einige zusammenhängende Worte hervor. Sie fürchte, mich beleidigt zu haben, jammert sie, und das mache sie ganz elend. Gewiß seien sie und ihr Mann vollkommen unschuldig daran, daß ihnen das Geld fortgenommen u. s. w.

Ich lenke ein; ich tröste die Frau. Ich sage mir selber, daß es im höchsten Grade ungerecht sei, mich über die Leute zu ärgern, weil sie bestohlen worden sind. Es ist dies ein Unglück, das Jedem passieren kann und weit eher mein Mitleid erregen sollte. In meinem Bestreben, Etwas für die Frau zu thun, suche ich einige ältere Kleidungsstücke zusammen und lege etwas Münze dazu. Aber wieder erhalte ich den Vorwurf, während dessen sich die Weinende würdevoll aufrichtet: Sie habe ja nicht gebeten. Nein! das thue sie nicht. Meine Freundlichkeit einzig sei ihr so wohlthuend gewesen. Nun sehe sie, daß ich ihrem Kommen falsche Absichten unterstelle. — Ich trage beschämt meine alten Sachen fort und statt dessen schäme ich dem Kind etwas unpassend Elegantes zu, mitaunmt einer Hand voll feinem Badewerk. Die Frau geht ebenfalls halb beleidigt von dannen.

In der Unruhe meines schlechten Gewissens lasse ich nun aber einen Entschluß und gehe ernstlich auf Erkundigungen über meine armen Freunde aus. Erst erfahre ich von Andern wenig. Man kennt die Leute nicht; man hat nicht auf sie geachtet; sie sind noch nicht lange am Orte wohnhaft. Allmählig jedoch gerathe ich auf die rechte Spur: Bäcker, Fleischer, Zunderbäcker kennen die Familie, denn man hat Manches gekostet und nicht bezahlt. In gewissen Vergnügungsorten kennt man sie ebenfalls, denn sie ist oft in corpore dort zu sehen. Dann stoße ich auf eine arme Nähterin, welche die gesammte Familie in Sonntagsstaat hat stecken müssen, jedoch vergeblich auf ihren Lohn wartet, und zuletzt treffe ich ein paar Personen, die gleich mir dem würdigen Kellermann kleinere und größere Summen geliehen haben.

Einmal auf dieser Fährte, kann ich dieselbe zurückverfolgen von einem Ort zum andern, denn unfähig, unsicher und schwankend, wie das ganze Wesen meiner Leute, ist auch nothgedrungen ihre Wohnstätte. Immer neuen Boden müssen sie vor sich haben, um darin ihre Fallgruben legen zu können; ist einmal dieser Boden unterhöht, so wird er gefährlich, und dann wird die Hütte abgebrochen und an entfernterer Stelle wieder aufgebaut.

Die Nachrichten, die ich so erhalte, bekümmern mich wahrhaft, denn es thut stets weh, Menschen, denen man Gutes zugetraut, in seiner Achtung mit einem Mal tief herunterlegen zu müssen. Ich kann nun nicht anders, als diese Leute als Betrüger zu bezeichnen, denn das sind sie. Das Endziel ihres Strebens ist ja einzig nur das, Andere auf irgend eine Art hinter's Licht zu führen, um immer wieder Geld, bares Geld in die Hände zu bekommen, und was das Schlimmste ist, dieses Streben ist ihnen bereits so sehr ins Blut übergegangen, daß sie sich der Unrichtigkeit desselben wohl kaum mehr recht bewußt sind.

Wie lange werden sie ihr Gebahren fortführen können? so frage ich mich. Bisanzin haben sie es schlau genug angestellt, um stets unter dem strafenden Arm der Gerechtigkeit durchzuschlüpfen zu können. Ich habe es ja erlebt, wie fein sie ihren Betrug einzufädeln verstehen. Denn was könnte ich zum Beispiel meinem würdevollen Familienvater anhaben? Nichts! Er hat ein Darlehen bei mir gemacht; er hat mir schriftlich versprochen, dasselbe zurückzubehalten, sobald ihm dies möglich sei. Nun wird er mir, wollte ich ihn um seine diesfälligen Absichten fragen, antworten: Dies Versprechen besteht ja noch; es ist mein Bestreben, Ihnen Ihr Geld zurückzugeben, sobald ich es selbst habe. Das Mann nur bei der Sache bleibt unbestimmt. Die zweite Summe habe ich dem Mann aus eigenem Antrieb gegeben; ich besitze gar nichts Schriftliches darüber. Nun behauptet er, beide Summen seien ihm gestohlen worden. Ich kann ihn nicht beweisen, daß dies eine Erfindung von seiner Seite ist. Ich kann nur meine Vermuthung über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieses Vorkommnisses haben. Auf ähnliche Weise wie ich werden andere Leute in

die Falle gelockt. Schlägt Einer einmal zu ungestüm Lärm über solch' eigenwilligen Geschäftsverkehr, wird ihm mit einer Abzahlung der Mund gestopft. Auf den übrigen Darlehen läßt man, wie man sagt, das Gras wachsen und nimmt an, dieselben werden so nach und nach vergessen — und vielleicht vergeblich werden.

Ich muß sagen, daß ich dem Vater Kellermann sein Geldgeschäffchen nicht gerade vergessen, es ihm aber vergeben habe. Nachdem der erste Verger über seine Handlungsweise verfliegen war, blieb mir nur noch das Mitleid. Ich sage mir: Was muß der Mann für ein Leben führen? Nicht um alle Güter der Welt taufte ich mit ihm. Wahrscheinlich ist es das elendeste, das mühevollste und schwierigste Handwerk, das der Mann betreibt — stets nur Andere betrügen und belügen zu gehen, täglich und stündlich neue Ausflüchte, eine andere Art Heuchelei zu erfinden und dabei in fortwährender Angst zu leben, ob das Gelingen, das man um sich gewoben, nicht ein Loch bekomme, durch das die Hand des Gesetzes eindringen könnte, um Einen an der Gurgel zu packen und Einem das Recht dieses elenden Daseins abzuspülen. Sagt mir nicht: der Mann ist dies nun so gewöhnt, sein Gewissen ist abgestumpft, er fühlt den Druck dieses Scheinlebens nicht mehr. Ich für mich glaube, daß auch diesem Menschen sie und da Stunden kommen, da ihn die innere Unruhe zu überwältigen droht, da ihm der Angstschweiß auf die Stirne tritt und er keinerlei Genuß von all' den Befuglichkeiten des Daseins, mit denen er sich umgeben, mehr haben kann. Ach, ist doch ein trockenes Stilk Brod, das man mit ehrlicher Arbeit erworben, hundertmal besser als alle Lecterbüchlein, die man geborgt, erpreßt, gestohlen hat! Und besser ein harter Sitz dazu in einer Dachkammer, in der man Herr und Meister ist, als ein Postersstuhl im ersten Stock hinter gestickten Gardinen, die Einen verdecken müssen vor den Blicken gesitteter Vorübergehender. Sieht man nicht wie auf Nadeln auf den weichen Kissen? Schmeckt Einem sein Honigbrod nicht bitter wie Galle? Und brennt dabei das unbezahlte Prachtgewand nicht wie Feuer auf dem Leib? Was ist's doch um ein gutes Gewissen! Um das göttliche Recht, seine Augen offen aufzuschlagen zu jedem Nebenmenschen, im Bewußtsein, keinen mit Vorbedacht betrogen, belogen und bestohlen zu haben!



Hr. Rosalie G. in Th. Ihr Eingekanntes kann aus verschiedenen Gründen keine Verwendung finden; auch müssen wir die Ueberlieferung an eine andere Redaktion Ihnen selbst überlassen.

Hr. Ador B. in A. Wo der Sonntag als Arbeitstag eingeführt ist, da wird ganz gewiß an den Wochentagen weniger gearbeitet. Ihnen selbst kann's natürlich Niemand wehren; Sie sind Herr Ihrer Zeit. Die Arbeiterinnen aber können sich weigern, und wenn Zwang ausgeübt werden will, haben sie das Recht, sich über Sie zu beschweren.

— Wenn Ihr bisheriger Freund einer Begegnung mit Ihnen auszuweichen sucht, so wird er dafür seine Gründe haben; Gründe, die vielleicht ganz innerer Natur sind und die Ihre Persönlichkeit in keiner Weise berühren. Lassen Sie den Zurückhaltenden seine Sache ruhig verarbeiten und seien Sie überzeugt, daß die Zeit etwa Etwas schon abklären wird, ganz ohne Ihr Dazuthun. Jedenfalls müßte die Gelegenheit zu einer Aussprache sich ungehindert ergeben.

Frene Abonnentin A. K. Ihre Richtigstellung hat uns große Freude gemacht; sie soll gerne in nächster Nummer zu ihrem Recht gelangen.

Frau A. G. in F. b. Th. Thee von gut gedörrten Aepfelschalen, dem etwas ächter Vienenhonig beigegeben ist, hat sich gegen Brustfataren gut bewährt. Man läßt die Schalen einen Wall aufsteigen und hält den Thee einige Stunden an der Siedehitze, ohne weiter zu kochen. Man gibt den nöthigen Zucker gleich beim Aufsteigen bei und reibt vorher eine Zitronenschale oder etwas Vanille daran ab. Als wahres Labial erscheint dieser Thee, im Winter, nach tüchtiger Bewegung im Freien. Um denselben ohne Feuer beliebig lang an der Siedehitze zu halten, bemerkt man den „Selbstkochen“, der es ermöglicht, das Gefochte ohne Feuer Stundenlang heiß zu erhalten.

Elisa J. Ein von Lampenrauch schwarz geworden, hölzerner oder sonst nur mit Oelfarbe gefärbter und lakirter Plafond wird vermittelst eines großen Schwammes mit lauem Wasser gereinigt, dem eine Kleinigkeit Salmiakgeist zugelegt wurde.

An die freundliche Geberin in Enge. Zum Zwecke einer nöthigen Anfrage erbitten wir uns gefl. Mittheilung Ihrer Adresse.

Gepfagte Hausmutter in M. Wenn Normalstrümpfe ihren Zweck erfüllen sollen, so dürfen dieselben für verschiedene Personen nicht über einen Leisten gemacht werden, sondern sie müssen extra nach jeder Fußform gemacht sein.

Wo man sich dieser Mühe nicht unterziehen will, da bleibt man besser bei dem runden, bisher gebräuchlichen Schluß stehen. — Ebenso ist es mit den Schuhen. Diese müssen, wenn sie den Namen rationelles Schuhwerk wirklich verdienen sollen, ganz genau nach jedem einzelnen Fuß gearbeitet sein und können nicht bei einem xbeliebigen Schuhhändler gleich am Vorrath gekauft werden.

P. 10. 3. Es zeugt von großer Beschränktheit oder sträflicher Gleichgültigkeit, ein zwölfjähriges Mädchen für mehrere Stunden des Tages fortgesetzt an die Nähmaschine zu spannen, und Sie dürfen überzeugt sein, daß ein jeder unbefangene und gewissenhafte Arzt Ihren Protest gegen das vormundschaftliche Verlangen gutheißen und mit seinem Ansehen unterstützen wird.

Für die Brandbeschädigten in Rülhi

sind uns nachträglich von freundlicher Hand noch zugestellt worden: Ein vollener Kinderunterrock und 3 Paar Kinderstrümpfe, wofür herzlichst dankt Die Redaktion.

Neues vom Büchermarkt.

Die Gesundheitspflege der Frau. Von Dr. med. Guido Rheiner in St. Gallen. Verlag von F. Haffelbrint, St. Gallen. Preis Fr. 1.

Wie sehr es noch thut, die Frauenwelt über die Erhaltung ihrer Gesundheit zu belehren, das weiß am besten der Arzt, dessen beste Kunden eben die Frauen sind. Und in Anbetracht der bemühenden Thatsache, daß die kranken, des Arztes niemals bedürftenden Mädchen und Frauen zu den Ausnahmen gehören, könnte die Belehrung über die Erhaltung von deren Gesundheit fast als Ironie aufgefacht werden. Nun aber die Mütter ganz speziell dazu in die Welt gestellt sind, die Basis zu sein der zukünftigen Generation und deren Gestaltung, so tritt die Nothwendigkeit der Belehrung auf diesem Gebiete in grelles Licht. Es ist also unbestritten ein verdienstliches Werk, den Frauen auf die richtige Art zu zeigen, was sie zu thun haben, um selbst gesund zu sein, es zu bleiben und der Zukunft einen gesunden, kräftigen Nachwuchs aufzuziehen. In einfacher, klarer Weise, für die Frau auf jeder Bildungsstufe leicht verständlich,*) bietet die vorliegende Schrift lachliche Belehrung über die Diätetik des weiblichen Geschlechts im Allgemeinen, über die Diätetik der Schwangerschaft und über die Diätetik des Wochenbetts. Als fünften Abschnitt hätte die Belehrung über die Diätetik der in's Matronenalter übergehenden Frau ebenfalls lebhaften Anklang gefunden und manche stille Frage richtig beantwortet können. Es wäre sehr zu wünschen, daß die hier behandelte Schrift überall da verbreitet würde, wo es in Sachen des eigenen Körpers, seiner Verrichtungen und Aufgaben an nöthigen Wissen und an der rechten Einsicht mangelt. Die Belehrungen über den Kreislauf des Blutes, der Athmung u. s. w. sind durch die ebenso einfache als anschauliche Darstellung zum Zwecke des Unterrichts wirkliche Perlen, die herausgehoben, auch in der Hand des Gesundheitslehrers in der Volksschule von unschätzbarem Werthe sein müßten. Die Anschaffung der Schrift sei allen Frauen bestens empfohlen.

*) Nicht jedem Gelehrten ist es gegeben, dem Wissen und Verstehen des Ungelehrten sich anzupassen und die Grabschrift seines Studiums in einfache Worte und eben solche Form zu fassen, wie es dem Autoren dieser Schrift gelungen ist.

H. SPECKER — ZÜRICH

90 Bahnhofstrasse 90

empfiehlt als beste Winterschuhwaren seine

Lederschuhe mit Guttapercha-Sohlen

845] für Damen, Herren und Kinder,

garantirt wasserdicht und sehr dauerhaft.

Preisourante gratis auf Verlangen.

— Versandt nur von Zürich aus. —

Das beste Mittel zur Aufrichtung der Gesundheit ist der Apoth. Hofmann'sche **Eisenbitter**. (S. Inf.) 4503 Y

Direkt ab Fabrik Seidenstoffe zu Fr. 1.10 per Meter in weiß, schwarz u. farbig, sowie bessere Qualität in reingefärbten Seidenstoffen versendet in einzelnen Kleibern und meterweise an Private das Seidenwarenhaus **Adolf Grieder & Co. in Zürich.** Muster umgehend franco. [374—2]

Burkin, Halblein und Rammgarn für Herren- und Damenkleider, à Fr. 1. 65 per Elle oder Fr. 2. 75 per Meter, garantirt reine Wolle, bedarft und nabelfertig, ca. 140 cm. breit, versenden direkt an Private in einzelnen Metern, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus **Oettinger & Co., Centralhof, Zürich.** P. S. Muster unserer reichhaltigen Collectionen umgehend franco. [886—1]

Farbige Seidenstoffe

ca. 2500 verschiedene Farben und Dessins — direkt an Private — ohne Zwischenhändler: [340-2]
von Fr. 1. 15 bis Fr. 17. 80 per Meter portofrei in's Haus geliefert. Muster umgehend.
G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Dépôt in Zürich.

Zur gefl. Beachtung.

Inserate, Abonnementsbestellungen, Adressenänderungen, diesbezügliche Anfragen und Correspondenzen, sowie alle Zahlungen sind ausschliesslich an die **M. Kälin'sche Buchdruckerei, Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung in St. Gallen**, zu adressieren.

Stelle-Gesuch.

Eine junge Tochter, die gut nähen kann, auch schon in einer Stelle bei Kindern gewesen ist, sucht wieder eine solche oder in einen **Laden**, wo sie nebenbei auch nähen könnte. — Gefl. Offerten unter Chiffre M S 831 bef. die Exped. d. Bl. [831]

Eine Tochter gesetzten Alters, als **Krankenwärterin** auf Medizin und Chirurgie ausgebildet, auch in der Erziehung der Kinder bewandert, sucht auf Neujahr passende **Stelle**; eine solche in Spital oder Anstalt wird vorgezogen. Gute Zeugnisse und Empfehlungen stehen zu Diensten. Gefl. Offerten sub Ziffer 826 befördert die Expedition d. Bl. [826]

Gesucht als Stütze der Hausfrau:

Ein durchaus braves, treues, williges **Dienstmädchen**, das etwas nähen und flicken kann und sich willig jeder Arbeit unterzieht. — Thurgauerin oder Schaffhauserin bevorzugt. Eintritt in 3 Wochen oder früher. Gefl. Offerten unter Ziffer 817 nimmt die Exped. d. Bl. entgegen. [817]

802] Ein junges, katholisches **Mädchen** aus achtbarer Familie, das die Hausgeschäfte schon längere Zeit geleitet hat und im Nähen ordentlich bewandert ist, sucht Stelle an der Hand einer tüchtigen Hausfrau. Es wird mehr auf eine respektable Familie als auf hohen Lohn gesehen. Eintritt sofort. — Allfällige Offerten an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“, bei welcher auch die Adresse zu erfahren ist.

Gesucht:

In ein Herrschaftshaus am Zürichsee ein wohl erzogenes, treues und durchaus zuverlässiges **Zimmermädchen**, das auch in den Handarbeiten bewandert ist. — Gute Zeugnisse unbedingt erforderlich. Gefl. Offerten unter Chiffre C W 811 befördert die Expedition d. Bl. [811]

Für eine junge, gut geschulte Tochter wird Stelle gesucht bei einer braven Familie als **Stütze der Hausfrau**. Liebevolle Behandlung würde grossem Lohn vorgezogen. Eintritt nach Wunsch. Gefl. Offerten sub Ziffer 812 befördert die Expedition d. Bl. [812]

Ein Frauenzimmer, das viele Jahre thätig war, auch die Hausgeschäfte versteht, wünscht seine Stelle aus Gesundheitsrücksichten zu ändern. Gefl. Offerten unter Chiffre F B 778 befördert die Expedition d. Bl. [778]

Gesucht.

Eine wohl erzogene, intelligente Tochter von 14—16 Jahren findet angenehme Stelle in kinderloser Familie, zur **Nachhilfe in den Hausgeschäften** und im Geschäft, wo sie schriftliche Arbeiten zu besorgen hätte. Gefl. Offerten mit Angabe der bisherigen Thätigkeit sind unter Chiffre O 7408 F an **Orell Füssli, Annen, Zürich** zu richten. (O F 7408) [838]

Gesucht: Eine künstlerisch beanlagte **Dame** mit etwas Vermögen als Theilhaberin zu einem feinen Geschäft. Näheres brieflich. Gefl. Anerbieten befördert die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“ unter Chiffre A B 835. [835]

Auf ein Bureau wird eine gut geschulte, brave **Tochter** gesucht. Eine solche, welche mit der Buchführung und Correspondenz einigermassen vertraut ist, wird bevorzugt. Anmeldungen nimmt unter Ziffer 842 die Expedition d. Bl. entgegen. [842]

Gesucht nach Holland

in eine Schweizerfamilie eine jüngere, selbstständige **Köchin**, die wöglich schon in **Hôtels** gedient. Im Winter hat dieselbe eine gute bürgerliche Kost für die Familie zu kochen, im Sommer als **Köchin** neben den Chefs, oder als **Cafeköchin** allein.

Freundliche Behandlung, guter Lohn und Reisevergütung. Briefe franko E K 840 an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in St. Gallen. [840]

Gesucht ins Engadin:

Ein ordentliches **Mädchen** zu zwei Kindern von 2½ und 3½ Jahren. Guter Lohn. Offerten unter Ziffer 843 befördert die Expedition d. Bl. [843]

Eine junge, starke **Magd** sucht eine Stelle, sobald als möglich in einer Privatfamilie oder in einer kleineren Wirthschaft. — Offerten unter Ziffer 834 befördert die Expedition d. Bl. [834]

Eine Tochter, als **Kindergärtnerin** gebildet, sucht Stelle als **Leiterin eines Kindergartens**, oder auch in einer Familie, für jetzt oder später. Offerten unter Chiffre E 841 befördert die Expedition d. Bl. [841]

Pensionnat de Demoiselles
Heusser-Humbert, pasteur
Beau-Séjour, Neuchâtel, Schweiz.
Nur für die bessern Stände, gegründet 1873. Vorzügl. Referenzen meist früherer Zöglinge. Bescheidene Preise. (O F 7272) [805]

Pension-familie, villa Juillerat, Bex.
Mme **Eugénie Versel** reçoit des jeunes filles en pension. Prix modérés. Agréable vie de famille. Villa confortable et élégante. Leçons dans la maison. Références: Mlle **Elise Ebersold** à Mott près Bienne. [698]

Jedem **Magenleidenden** wird auf Wunsch ein beehr. Buch kostenlos gesandt von J. J. F. Popp in Heide, Holstein. [629]

Oesterreichische Bauernbutter

la rein gesotten, in Blechbüchsen von 5 bis 10 Kilo, per ½ Kilo Fr. 1. 25 in Blechkübeln von 20 Kilo, per ½ Kilo 844] (H R S 43) Fr. 1. 21
Probemuster gratis und franko, empfiehlt
J. Winiger, Boswyl (Aargau).

HERMANN SCHERRER
LODEN-ARTIKEL
geniessen Weltruf
gratis.
Herm. Scherrer, München, Neuhauserstr. 3
Spezialität: **Damenloden.**
Hermann Scherrer
„Kameelhof“ St. Gallen.

Bestgen's Patent-Pedal-Zither.

Ohne Vorkenntniss von Jedermann in einer Stunde vollkommen zu spielen. Diese hübsche Liederzither (mit Halbtönen), deren Saiten gleich der Musik mit Zahlen bezeichnet sind, und ohne Saitenbrechen monatelang Stimmung haltend, sollte, vermöge ihrer vielseitigen Leistungsfähigkeit jedes andere Saiteninstrument zum wenigsten ersetzend, in keiner Familie fehlen.

Grosse Auswahl und stets das Neueste in allen erdenklichen Instrumenten. Fabrikation und Lager.

Miete, Tausch, Reparaturen und 839] Stimmung aller Instrumente.

Bestgen, „zur Lyra“, Bern.

NEU: Wasserfilter (Filtres maigneu).

Jedes Wasser, auch unreines, ungesundes Wasser, wird durch diese ausgezeichneten Filter zu einfache und billige Weise gänzlich gereinigt und unschädlich gemacht. Niemand sollte unfiltrirtes Wasser trinken! [813]

Filter für Haus & Küche von Fr. 1. 20
Tischfilter, Taschenfilter an.

Hauptdepôt:

C. Fr. Hausmann

Hechtapothek — Sanitätsgeschäft
St. Gallen.

Solide starke Thürvorlagen

von Cocus und Manillaseil in fünf verschiedenen Grössen,

= **Läufer** =

für Zimmer, Treppen und Corridor in verschiedenen Dessins u. Breiten,

Waschleder & Schwämme

= **Waschseile & Klammern** =

zu billigsten Preisen empfiehlt bestens [824]

D. Denzler, Zürich,
Sonnenquai 12 — Rennweg 58.

Beschreibung mit Zeugnissen und Preisangabe gratis.

Müller's Selbstkocher

ist bewiesenerweise das beste Küchengerät der Neuzeit u. sollte vom Standpunkt der Gesundheit u. Sparsamkeit in keiner Küche fehlen.

S. Müller & Cie.
Fabrik u. Magazin Zürcherstr. 44
Zürich-Wiedikon. [718]

Charakter-Beurtheilung
nach der Handschrift
— Fr. 1. 10 — [795]
Grapholog Müller, Oberstrass.

Soeben erscheint im Verlage von H. R. Sauerländer in Aarau der 6. Jahrgang des **Taschenkalender Merkur.**

Derselbe hat folgenden reichen Inhalt:
A. Schweizerische Industrieorte, mit Bild.
B. Öffentliche Anstalten und Tarifwesen.
C. Aus den Berichten der eidg. Behörden pro 1889.

D. Diversa: Handelsverträge, Emmissionsbanken, Banknoten, Zoll, Goldmünzen etc. etc.

E. Biographien hervorragender schweizerischer Kaufleute und Industrieller.

F. Konsulate und kantonale Behörden.

G. Statistische Mittheilungen über die Schweiz.

H. Kaufmann, Vereine und Institutionen.

J. Schweizerische Eisenbahnkarte.

Trotz der gediegenen Ausstattung und des vorzüglichen Textes kostet das gebundene Exemplar nur **Fr. 2. 50**. Dem Kalendarium, den Notizen etc. ist gleichfalls möglichste Sorgfalt gewidmet. Jedermann, der mit Handel und Wandel in Berührung steht, wird aus dem Taschenkalender **Merkur** Nutzen ziehen.

Ohne den Umfang des Kalenders zu vermehren, ist dem vorliegenden Jahrgang wieder eine neue Rubrik, „Biographien hervorragender schweiz. Kaufleute und Industrieller“ (I. Heinrich Moser von Schaffhausen), beigelegt. [836]

Man verlange gefl. die Preisliste.

Versandt

ächter, direkt importirter spanischer und portugiesischer Weine in Flaschen:

Malaga, rothgoldene u. hell (lágrima),

Jerez (Sherry, Xeres),

Flor del Priorato, roth, herb und süß, vorzüglichster, billigster Sanitätswein. [711]

Portwein und Madeira

in grosser Auswahl zu billigsten Preisen in Kistchen von drei Flaschen an.

Pfaltz & Hahn, Basel.

Billig

per 100 Kilo
la neue gedörrte fleischige Birnen, Fr. 52
la gedörrte Birnen „ 47
Neue extra grosse feine Birnen „ 58
88er Böhmsche Kochbirnen „ 24
la süsse Aepfelstückli „ 56
la saure geschälte Aepfelstückli, 837] feinste Tafelsorten „ 77
Baumnüsse „ 47
Grüne Kastanien, gesund u. gross „ 21
Gelbe Speisewiebeln „ 15
empfiehlt so lange Vorrath (H R S 42)
J. Winiger, Boswyl (Aargau).

Hemden-Fabrik Reiden

vorsendet gegen Nachnahme beste Qualität solidfarbige Arbeiterhemden à 2 Fr., weisse à Fr. 1.80 u. Fr. 2.30 bis Fr. 10. Wiederverkäufer Rabatt. — Preiscountant gratis. — [806]

Magenheilmittel gibt es viele, aber kein besseres als die seit langen Jahren als vorzügl. bekannte, von Apotheker **G. Schöder**, J. Schraders Nachf., Feuerbach-Stuttgart, herreicht **ächte, weisse Lebensessenz**. Flac. Fr. 1. 25 in den bekannten Dépôts. [54-8]
Generaldepôt: Steckborn: P. Hartmann, Apotheker, sowie in den meisten Apotheken der Schweiz.

== Cocosnussbutter. ==

654] Die sich als gesundes, reinliches und zugleich billiges Kochfett beliebt gemachte **Mannheimer Cocosnussbutter**

empfiehlt in Büchsen von 1, 2½ und 4½ Kilo, ferner in Kübeln und Fässern von 25, 100 und 300 Kilo zu billigsten Preisen

Telephon Nr. 230. **Sam. Lüthi, Käse- und Butterhandlung, Herisau (Appenzell).**

NB. Diese vorzügliche Pflanzenbutter ist nicht zu verwechseln mit dem in letzter Zeit unter dem Namen „Cocosbutter“ im Handel aufgetauchten, minderwertigen Fabrikat. Es wolle daher das geehrte Publikum gefl. „Mannheimer Cocosnussbutter“ verlangen.

== Unübertreffliche ==



Gesundheitskuren macht man mit dem **Eisenbitter von Joh. P. Mosimann**, Apotheker in Langnau i. E. — (Aus den feinsten Alpenkräutern der Emmenthaler-berge bereitet. Nach den Aufzeichnungen des seinerzeit weltberühmten Naturarztes **Michael Schüppach** dahier.) — In allen Schwächeständen (speziell **Magen-schwäche, Blutarmuth, Nerven-schwäche, Bleichsucht**) ungemein stärkend und überhaupt zur **Auffrischung** der Gesundheit und des **guten Aussehens** **unübertrefflich; gründlich blutrein-liegend.** — Alt bewährt. Auch den **weniger Bemittelten** zugänglich, indem eine Flasche zu Fr. 2½, mit Gebrauchsanweisung, zu einer **Gesundheitskur von vier Wochen** hinreicht. **Aerztlich empfohlen.** **Depots** in St. Gallen in den Apotheken: **Rehsteiner, Hausmann, Schobiger, Stein, Wartenweiler**; über-haupt in den meisten Apotheken der Schweiz. (H 3400 Y) [775]

RIEBIG Company's
Fleisch-Extract
Nur echt wenn jeder Topf den Namenszug *J. Riebig* in **BLAUER FARBE** trägt.

== Vorhangstoffe ==

eigenes und englisch Fabrikat, crème und weiss in grösster Auswahl liefert billigst das Rideaux-Geschäft von — Muster franco —

21] **Nef & Baumann, Herisau.**

ZAHN-ELIXIR, PULVER UND ZAHNPASTA
DER RR. PP. BENEDICTINER
DER ABTEI VON SOULAC (Frankreich)
Dom **MAGUELONNE**, Prior
2 goldene Medaillen: Brüssel 1889 — London 1894
DIE HÖCHSTEN AUSZEICHNUNGEN
Befunden 1373 Durch den Prior Pierre BOUSSAUD
Der tägliche Gebrauch des Zahn-Elixirs der RR. PP. Benedictiner, in der Dosis von einigen Tropfen im Glase Wasser verhindert und heilt das Hohlwerden der Zähne, welchen er weissen Glanz und Festigkeit verleiht und dabei das Zahnfleisch stärkt und gesund erhält.
Wir leisten also unseren Lesern einen tatsächlichen Dienst indem wir sie auf diese alte und praktische Präparation aufmerksam machen, welche das beste Heilmittel und der einzige Schutz für und gegen Zahnleiden sind.
Bis jetzt datiert 1897 106 & 108, rue Croix-de-Segny
General-Agent: **SEGUIN BORDEAUX**
Zu haben in allen guten Parfümeriegeschäften, Apotheken und Droguenhandlungen.

Dr. med. Wildenmann's Flechtenmittel
von **Jul. C. Neef**,
bestehend aus Thee und Salbe, heilt unfehlbar alle Arten von

Flechten und Hautausschlägen

Der **Thee** befreit das Blut von sämtlichen Unreinigkeiten und die **Salbe**, welche frei von allen metallischen und pflanzlichen Giften ist, beseitigt binnen Kurzem die Hautausschläge vollständig. — Hunderte von Zeugnissen. — Nur wenn mit obiger (gesetzlich) deponierter Schutzmarke versehen, welche an Stelle der früheren Fabrikmarke — weisses Kreuz im rothen Felde — gesetzt wurde, ist das Präparat echt. Preis für ein Paket Thee Fr. 1. 25, für einen Topf Salbe Fr. 2. 50, zusammen Fr. 3. 75. — Generaldepôt für die ganze Schweiz: **Fueter'sche Apotheke in Bern.** (C H 4236) 744]

Pflege- & Erziehungs-Institut z. Sonnenhügel von J. Zuppinger in Speicher.

Namentlich für **Waisen**, ebenso für solche Kinder, die wegen **langwierigen körperlichen Leiden, gestörter geistiger oder erzieherischer Entwicklung**, oder wegen **Familienverhältnissen** einer ganz besondern Obhut und Pflege übergeben werden sollten. — Mässige Preise. — Prospekte. — Referenzen. [726]

Hochfeine Woldecken

weiss und farbig, leicht bedeckt, jedoch immerhin sich noch für Geschenke und Aussteuern eignend, als „**Ausschuss**“ von Fr. 6 bis Fr. 23, statt Fr. 9 bis Fr. 38. [296]

Seidene Bettdecken

180/200, I. Qualität Fr. 10. 50, II. Qualität 6. 80

Kinderwagendecken, Reisedecken

solid und elegant, von Fr. 6. — bis Fr. 23. —

Pferdedecken

in reicher Auswahl von Fr. 5. — bis Fr. 9. — und feinere

Größere Vieh- und Glättdecken

von Fr. 2. — bis Fr. 5. 80, schwer und solid.

H. Brupbacher, Bahnhofstrasse 35, Zürich.



Wie gelangt man zu einem zarten Teint?

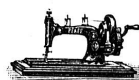
Kali-Kräuter-Seife. Einzig und allein durch Anwendung der seit Jahren berühmten und ärztlich empfohlenen **Kali-Kräuter-Seife**. Dieselbe erzeugt **zarten, frischen Teint** und hat sich glänzend bewährt gegen rauhe, spröde, fleckige Haut, Sommersprossen, Gesichtsröthe, Pickeln, Finnen, Mitesser etc., à 65 Cts., in Verpackung von 3 Stück Fr. 1. 95. (H 749 Q)

Kali-Crème-Seife entfernt sicher Flechten, Bartflechten, Hautröthe, Hautausschläge jeder Art. Die absolute Unschädlichkeit wird ebenso garantirt wie die zuverlässige Wirkung bei richtiger Anwendung, à Fr. 1. 25 und Fr. 2. 50 pro Büchse.

Chinawasser zur **Stärkung und Pflege der Kopfhaut**, à Fr. 2. 30.
Hoppe's arom. Mundwasser, zum Desinfizieren des Mundes und der Zähne, à Fr. 2. 20.
Hoppe's Brillant-Zahnpulver, verleiht den Zähnen eine weisse Farbe, à 75 Cts.
Titanium-Oel oder Haarkräuselwasser, natürliche Locken zu erzielen, à Fr. 1. 75.
Haarfarbe, blond, braun und schwarz, unschädlich, à Fr. 2. 25.
Haartod, zur **Entfernung lästiger Haare**, à Fr. 1. 60. [25]

Nur echt, wenn mit dem Namen der Firma „Gebrüder Hoppe“ versehen. —
General-Dépôt: Eduard Wirz, Gartenstrasse, Basel.
In St. Gallen bei **F. Klapp, Droguerie zum „Falken“.**

PFAFF-NÄHMASCHINEN.



Beste Maschinen für Familien- und Handwerker-Gebrauch. **Garantie** für feinsten Stich, vollständig geräuschlos Gang, sowie grösste Dauerhaftigkeit. Die wichtigen reibenden Theile sind aus bestem Stahl geschmiedet, nicht gegossen.

Man wende sich an die in fast allen Städten bestehenden Niederlagen.

G. M. Pfaff, Nähmaschinenfabrik
in **Kaiserslautern (Rheinpfalz).** (H 6845 X)

CH. POTLART

Milch-Chocolade in Pulver und in Croquettes.

Die einzigen, welche die nährenden und milden Eigenschaften des Cacao und der Milch vereinigen. Man verlange den Namen des Erfinders. [19]

Cacao soluble

(leicht löslicher Cacao)

Ph. Suchard.

Die ½ Kilo-Büchse im Détail Fr. 3. —
„ ¼ „ „ „ „ 1. 60
„ 1/8 „ „ „ „ —. 90

5 Gramm dieses Pulvers genügen zur Herstellung einer guten Tasse Cacao. — 1 Kilo = 200 Tassen. [127]

Empfiehlt sich durch vorzügliche Qualität und billigen Preis.

Das Geschäftsbüreau „Viktoria“ in Aarau

empfiehlt sich Personen beiderlei Geschlechts und jeden Standes zur **prompten und billigsten Vermittlung von Stellen** im In- und Ausland. Herrschaften und Meistersleute haben für Zuweisung von Dienstpersonalen keine Gebühr zu entrichten. — Briefen sind 20 Rp. in Marken beizulegen. [695]

Zahlreiche Mitarbeiter und bestingerichtetes Geschäft dieser Art.

Verlangen Sie,
bevor Sie ein Weihnachtsgeschenk einkaufen, in der Buch- oder Spiel-Waarenhandlung den
reich illustrierten Katalog
der echten
↔ Richters Anker-Steinbalken.

Diese Balken enthalten gesetzlich geschützte **Abbildungen und Anleitungen** zum Bauen; sie sind von Tausenden von Familien anerkannt als das beste, instruktivste und unverwundlichste Spiel für **Kinder und Erwachsene**. Auch genügt eine Postkarte, um obigen Katalog franko und gratis zugesandt zu erhalten von
F. Ad. Richter & Cie., Olten.
[791]

**Kinderhandarbeiten
Kinderbeschäftigungen
Fröbel'sche Spielgaben
Material für Kinderbeschäftigung
Belehrende Spiele**

fabriziert als Spezialität nur in gediegener Waare
[798]
Winterthur. **Carl Kaethner.**
Kataloge gratis und franko.
Ansichtsendungen bereitwilligst.

CHOCOLAT
in Tafeln und in Pulver
SPRÜNGLI
leicht löslicher reiner
CACAO

ZÜRICH.
Von Kennern bevorzugte Marke.
Garantirt rein bei mässigsten Preisen.

Feine Flaschenweine
als: **Malaga**, rothgolden und dunkel,
Muscat, Madeira, Marsala, Wermuth, Burgunder, Bordeaux, Veltliner, weisse und rothe **italienische** und **ungarische** Flaschenweine,
Rheinweine und Champagner, sowie vorzügliche
[64]

offene Tischweine
empfehlen zu billigsten Preisen
Eugen Wolfer & Co.
Flaschenweingeschäft — **Rorschach.**

Phönix-Pommade

für Haar- und Bartwuchs
von **Professor H. E. Schneiderei**,
nach wissenschaftl. Erfahrungen und Beobachtungen aus besten Präparaten hergestellt, durch viele Autoritäten anerkannt, fördert unter Garantie bei Damen und Herren, ob alt oder jung, in kurzer Zeit einen üppigen, schönen Haarwuchs und schützt vor Schuppenbildung, Ausgehen und Splitten der Haare, frühzeitigem Ergrauen, wie auch vor Kahlköpfigkeit etc. — Wer sich die natürliche Zierde eines schönen Haares bis in das späteste Alter erhalten will, gebrauche allein die **Phönix-Pommade**, welche sich durch feinen Geruch wie Billigkeit vor allen ähnlichen Fabrikaten auszeichnet.



Preis pro Büchse Fr. 1.25 und Fr. 2.50.
Titonius-Oel, natürl. Locken zu erzielen.
Preis Fr. 1.75 per Flacon.

Wiederverkäufer hohen Rabatt.
General-Depôt:
Eduard Wirz, 66 Gartenstrasse, Basel.

◊ Eine kleine Schrift über den ◊
Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen
versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin **Frau Carolina Fischer**,
3 Boulevard de Plainpalais, Genf. [9]

Erstes Schweiz.
Versandgeschäft
Centralhof,
Zürich.

Ausverkauf von Oettinger & Co., Zürich.

Um unser grosses Lager, wie jede Saison üblich, vollständig zu räumen, liquidiren wir zu beispieslos billigen Preisen:

	à Fr.	per Elle	per Meter
Oxford-Flanelle und Melton-Foulé , dauerhaft und solid	39	65	
Doppeltbreite englische Tuche , solider Qualität	39	65	
Cheviot-Foulé , gediegenster Qualität, reine Wolle	75	1.25	
Uni-Damentuche , bester Qualität	75	1.25	
Carreaux , vorzüglichster Qualität	85	1.45	
Rayé und Uni-Noppé , hervorragend solider Qualität	85	1.45	
Jupons und Moirée-Stoffe , solidester Qualität	51	85	
Cachemirs und Merinos , doppeltbreit, reine Wolle	80	1.35	
Elsässer-Foulard-Stoffe , waschicht	27	45	
Buxkin, Velours und Kammgarn, Halblein und Halbtuch , ca. 140 Ctm. breit, reine Wolle	1.65	2.75	

Muster in **Frauen-, Herren- und Knabenkleiderstoffen** bis zu den besten Qualitäten **umgehend franco in's Haus** durch das [833]

Erste Schweizerische Versandtgeschäft
Centralhof, Oettinger & Co., Zürich.

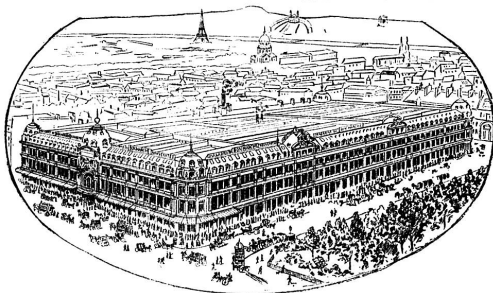
Au Bon Marché

Nouveautés
Firma **Aristide Boucicaut**

Paris.

Gebrüder Hug, Zürich

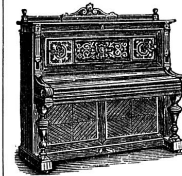
Modewaren-Magazin, in allen seinen Artikeln die vollkommenste, reichste und eleganteste Auswahl vereinigt.



Billige und reelle Bedienung ist der beständige Grundsatz der Firma **Au Bon Marché.**

Wir beehren uns, die geehrte Damenwelt zu benachrichtigen, dass unser **Katalog** — eine Uebersicht unserer Neuheiten der Wintersaison enthaltend — soeben erschienen ist und allen Personen auf Verlangen **franco** zugesandt wird. In Folge unseres stets wachsenden Geschäftsverkehrs sind unsere Sortimente äusserst reichhaltig und können wir behaupten, dass wir sowohl in Bezug auf Gediegenheit aller unserer Waaren, als auch auf Billigkeit der Preise unbestreitbare Vortheile bieten. — Ausser unserem Katalog der Saison, welcher eine Uebersicht unserer hauptsächlichsten Neuheiten enthält, halten wir zur Verfügung der Damenwelt auch mannigfaltige **Muster** aller unserer Stoffe, sowie **Albums**, Beschreibungen und Abbildungen aller unserer Modelle in verfertigten Artikeln. Die Firma **Bon Marché** versendet Waaren nach **sämtlichen Ländern** und **correspondirt** in allen Sprachen. — Alle Bestellungen von Fr. 25. — an werden gegen Nachnahme portofrei bis zur nächstgelegenen Post- oder Bahn-Station befördert. Der Eingangszoll ist stets zu Lasten unserer Kunden. Das Haus **Au Bon Marché** hat für den Verkauf weder in Frankreich, noch im Auslande **Filialen** oder **Vertreter** und warnt seine Clienten vor Kaufleuten, welche sich missbräuchlich seines Titels bedienen sollten. [825]

Musikalien- u. Instrumentenhandlung. Abonnements.



Pianos
von solidestem Bau in Eisenrahmen, gut stimmhaltig, mit schönem, kräftigem Ton, von 600 Fr. an.

Harmoniums
für **Schule, Kirche und Haus**, von 125 Fr. an.
— Preislisten auf Wunsch. —
Kauf — Tausch — Miete — Abzahlung.
Gebrauchte Pianos und Flügel zu sehr wohlfeilen Preisen.
Lehrer und Anstalten geniessen besondere Vortheile. [782]

Der
Neue Appenzeller Kalender
für 1891
ist erschienen in reichhaltiger Ausstattung, mit volkstümlichem, belehrendem u. unterhaltendem Text. **Preis 40 Cts.** Wiederverkäufer erhalten lohnenden Rabatt. — Für Partiebestellungen wende man sich an den Verleger: **R. Weber** in **Heiden.**

C. Fr. Hausmann

Sanitäts-Geschäft
Hecht-Apotheke
St. Gallen

empfiehlt und versendet direkt bezogene, garantirt ächte [763]

Kranken- und Sanitätsweine
sowie **medizinische Spirituosen**

Malaga rothgolden und dunkel, per Flasche je nach Alter à Fr. 2 bis 3.50 in Originalfässchen incl. Fass, 16 Liter haltend, Fr. 32. — 32 58. —

Bei grösserer Abnahme und für Wiederverkäufer entsprechend billiger.
Champagner, Griechische Weine, Madeira, Marsala, Muscat, Sherry, Tokayer etc.
Cognac, Eisenbitter, Enzian, Jva-Bitter, Kirschvanille, Kirschwasser, Magenbitter, Fenchessenz, Rhum, Wermuth in vorzüglichen Qualitäten und zu billigen Preisen.

Gegen Husten und Heiserkeit.

PATE PECTORALE FORTIFIANTE

de **J. KLAUS**, au Locle (Suisse).

In allen Apotheken zu haben. (H 4950 J)

1000 Briefe etc.

können, **offen** eingelegt, bequem in meinem **Universal-Briefordner** [397] in alphabetischer Reihenfolge registriert werden. Preis Fr. 5. — per Stück. Geneigter Abnahme empfiehlt sich bestens **Ed. Bänninger, Buchbinder** Haldenstrasse **Luzern** Haldenstrasse.

Schafswolle ächt, per Kilo Fk. 240
Wollstrickgarne Wolldecken billig
Muster gratis.
LMEYER, Reiden. [178]

Wäschetrockner,

vermittelt dessen auch im kleinsten Raume Wäsche getrocknet werden kann, 823] empfiehlt per Stück à Fr. 2.20
H. Schwyn,
Basel, Sempacherstrasse 10, Basel